

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, bei der Expedition abgegeben werden.

Nr. 273.

Montag, den 23. November 1914.

21. Jahrg.

## Armenien im Weltkriege.

Die Grenzverhältnisse zwischen der Türkei und Rußland haben es mit sich gebracht, daß die ersten Kämpfe zwischen den beiden Staaten an der kaukasischen Grenze, in Türkisch-Armenien ausgefochten wurden. Nach dem Zurückweichen der russischen Truppen wird der Kampf nun nach den südwestlichen Gebieten Transkaukasiens hinübergetragen, die geographisch wie ethnographisch als Rußisch-Armenien bezeichnet werden müssen. Hierdurch gewinnt das in zwei Stücke zerrissene Armenien eine enorme militärische Bedeutung. Aber nicht nur eine militärische. Armenien ist schon seit Menschenaltern ein Kampfobjekt zwischen Rußland und der Türkei. Schon im Jahre 1787 regte Katharina II. die Aufteilung der Türkei an, bei der Rußland u. a. Armenien erhalten sollte. In den Jahren 1844 und 1853 erneuerte Nikolaus I. diese Anregungen, und noch 1878 verlangte Alexander II. bei der Liquidation des russisch-türkischen Krieges die Uebergabe von Erzerum, der wichtigsten Position Türkisch-Armeniens, an Rußland, dem das Mandat übertragen werden sollte, die armenische Bevölkerung zu schützen. Diese Bedingung des Friedens von San Stefano wurde aber im Berliner Vertrag aufgehoben, und zwar geschah dies vor allem auf Betreiben Englands, das als Entgelt für die Sicherung der türkischen Herrschaft in Armenien laut einem Geheimvertrag mit der Türkei die Insel Cypern erhielt, die es schon während des Krieges besetzt hatte.

Die nach dem russisch-türkischen Kriege von 1877/78 einsetzende Welle der Armenierverfolgungen in der Türkei läßt sich vor allem darauf zurückführen, daß Armenien der Zankapfel zwischen den Großmächten geworden war. § 61 des Berliner Traktats setzte zwar für Armenien dieselben Reformbedingungen fest wie für Mazedonien, aber diese Vorschriften blieben nach Armenien gegenüber auf dem Papier. Dagegen nahm Sultan Abdul Hamid blutige Rache für den Einmarsch der russischen Truppen unter dem Kommando der armenischen Generale Kafarew, Ter-Gukasow und Boris-Melkion in Armenien, und England wie Rußland blieben gleichgültig Zuschauer bei diesem Vernichtungsfeldzug gegen ein ganzes Volk. In den 90er Jahren wurde den Armeniern ihr Land genommen, das den Kurdenhäuptlingen geschenkt wurde. Seitdem datiert die wirtschaftliche Verelendung der 2½ Millionen Köpfe zählenden armenischen Bevölkerung in der Türkei, die zu 85 Proz. aus Ackerbauern besteht. Seitdem setzten auch die periodisch wiederkehrenden Armeniermorde ein, die Hunderttausende von Menschenleben kosteten, ohne im „christlichen“ Europa einen nennenswerten Widerhall zu wecken.

Die jungtürkische Revolution von 1908 setzte zwar der hamidischen Vernichtungspolitik gegen die Armenier ein Ende, aber die sozialpolitische Unfruchtbarkeit des neuen Regimes, vor allem das Widerstreben der jungtürkischen Machthaber gegen eine radikale Agrarreform in Armenien, schuf zugleich den Nährboden für eine gefährliche Gärung unter den Armeniern. Diese Unfruchtbarkeit der jungtürkischen Reformen war übrigens auch der Grund, weshalb die armenischen Revolutionäre, die anfangs mit den Jungtürken gingen, sich enttäuscht zurückzogen. Die russische Regierung, die sich durch die türkische Revolution in vielen Erwartungen betrogen sah, machte sich, trotzdem sie viele Jahre eine Politik der Verfolgung gegen die russischen Armenier betrieben hatte, diese Gärung unter den türkischen Armeniern sofort zunutze und begann, von der liberalen Presse unterstützt, sich als die „Befreierin“ Armeniens vom türkischen Joch aufzuspielen.

Inzwischen hatte auch die internationale Lage eine Wendung genommen, die dem Vorstoß des russischen Imperialismus nach Armenien und Kleinasien hin günstig war. Wenn England noch im Jahre 1878 von den Dardanellen aus dem russischen Vormarsch nach Konstantinopel Halt gebot und Cypern besetzte, um einem russischen Durchstoß nach dem gegenüberliegenden Hafen von Alexandrette zuvorzukommen, so stand es jetzt, durch den Vertrag von 1907 an Rußland gekettet, einem Nachzügels Rußlands in Vorderasien nicht mehr ablehnend gegenüber. Einerseits hatten Konstantinopel und die Meerengen keine so große Bedeutung mehr für England, seitdem der Seeweg nach Indien durch die Annexion von Cypern und Ägyptens gesichert war. Inzwischen waren aber auch die stärksten Mächte der deutschen Hochfinanz mit ihrer Sahupolitik in Kleinasien erschienen, und deshalb bot ein in bestimmten Grenzen gehaltenes Vordringen Rußlands für England ein willkommenes Gegengewicht gegen die Bagdadbahnpolitik Deutschlands, die die englische Weltmachtstellung in der Levante bedrohte.

Welche Veränderungen diese Situation in der Stellung Englands zur armenischen Frage hervorrief, geht deutlich aus dem kurz vor dem Ausbruch des Krieges erschienenen Buche der Gebrüder Burton: „Travels and politics in Armenia“ (London, 1914) hervor. Die Verfasser, die im Herbst 1913 in wichtiger politischer Mission in Armenien geweilt haben, geben offen zu: man dürfe das Vordringen Rußlands nach Armenien nicht hindern, allerdings nicht südlicher, als nach dem Gebirgsstamm im Norden von Diarbekr, da sonst die Stellung Englands am Persischen Golf gefährdet werden könne. Andererseits erkennen die Verfasser auch die Ansprüche Deutschlands in Kleinasien an; sie sind gewillt, auch Deutschland einen Anteil an dem türkischen Erbe zu gewähren — zum Teil wohl aus der Erwägung, daß Deutschland und Rußland in Vorderasien einander die Wage halten und so England entlasten würden —, was sie aber verhindern wollen, ist die auf die Stärkung der Türkei gerichtete Politik Deutschlands, die den Interessen der anderen Großmächte in Vorderasien zuwiderläuft. „Deutschland — schreiben sie — festigt mit jedem Jahre den Boden für seine Ansprüche und gewinnt durch den Aufschwung der Lösung.“ Wie England die Erfolge Rußlands in Persien nicht aufhalten könne, könne das Deutschland nicht in der Türkei.

Man kann nicht sagen, daß den deutschen weltpolitischen Schriftstellern dieser Entwicklungsprozeß verborgen geblieben ist. Sie setzten ihm aber, fast ausnahmslos, die Forderung entgegen, den bisherigen Kurs Deutschlands in der Türkei fortzusetzen, selbst auf die Gefahr hin, einen Zusammenstoß mit Rußland heraufzubeschwören. So schrieb ein so einflußreicher Publizist wie Dr. Ernst Jäckh noch vor einem Jahr im „Asiatischen Jahrbuch“:

„Dort in Kleinasien liegt der Keim zu einer kommenden Auseinandersetzung zwischen Deutschland und Rußland; dort in Kleinasien kann ein Interessengegenjag sich offenbaren, für den Deutschland durch seine große Heeresvermehrung sich an der russischen Grenze rüsten muß. Nicht daß die deutsche Interessensphäre in Kleinasien als deutscher Gebietserwerb gedacht werden muß — auch die Besetzung dieses türkischen Gebiets durch Rußland würde die deutsche Wirtschaftspolitik in Vorderasien bedrohen und gefährden.“

Von einem ähnlichen Standpunkt wird der Interessengegenjag zwischen Deutschland und Rußland in Vorderasien nun auch in der russischen bürgerlichen Presse gemeldet. „Man kann sich freuen — schreibt der Wortführer des russischen Liberalismus in den Fragen der auswärtigen Politik, Prof. Miljukow, in der „Netsch“ —, daß die Pforte den Mächten des Dreiverbandes die Hände freigemacht hat für eine volle und radikale Lösung der armenischen Frage. Man kann sich auch freuen, daß diese Frage jetzt gelöst werden wird ohne Hindernisse und Hemmnisse von Seiten Deutschlands... Das Band zwischen Türkisch-Armenien und den anderen Besitzungen des Sultans ist jetzt von den Jungtürken selbst endgültig und für immer zerrissen worden.“

Diese Deklaration Prof. Miljukows in der armenischen Frage wie die ganze kriegerische Entwicklung im Osten zeigen, daß der von Dr. Jäckh festgestellte „Keim zu einer kommenden Auseinandersetzung zwischen Deutschland und Rußland“ zur Entfaltung gekommen ist.

### Von den Kriegsschauplätzen.

Während der deutsche Tagesbericht vom Sonnabend nur meldet, daß auf dem westlichen Kriegsschauplatz von den verbündeten Truppen eine lebhafteste artilleristische Tätigkeit entfaltet wird, berichtet die Londoner Presse, daß es deutschen Pionieren gelungen sei, die Eisenbahnverbindung nach West-Capellen zu zerstören. Durch diese Maßnahme ist den verbündeten Truppen ein schwerer Schlag zugefügt worden. Verwandten sie diese Strecke doch zu Truppentransporten innerhalb der Front. Das ist ihnen nun unmöglich gemacht, da die Deutschen gründliche Arbeit leisteten und außerdem durch Niederholzen eines kleinen

Waldbestandes in der Lage sind, die Strecke kilometerweise mit Granaten zu bestreichen. Eine Wiederherstellung derselben dürfte unter den obwaltenden Umständen ausgeschlossen sein.

Die deutschen Truppen setzen alles daran, um im Raume Ypern-La Bassée bald eine Entscheidung herbeizuführen. Sie haben sich wiederholt unter dem Schutze der Nacht trotz Regen und Schnee kriechend den feindlichen Schützengraben genähert und sind auch nicht vor dem Hagel der feindlichen Geschosse zurückgeblieben, trotzdem dieser ihnen große Verluste beibrachte. In den feindlichen Schützengraben ist es dann zum Handgemenge gekommen. Da die englischen Blätter, die hierüber berichten, nichts von Erfolgen der Verbündeten melden, so darf angenommen werden, daß das todesmutige Vorgehen der deutschen Truppen von Erfolg gekrönt gewesen ist.

Die Engländer sollen nach Privatmeldungen nunmehr über Portsmouth schwere Artillerie in Boulogne und Dünkirchen ausgeschifft haben, um diese nach Belgien zu schaffen. Die nächsten Tage werden zeigen, was hieran Wahres ist.

Mit den Hilfsstruppen der Verbündeten sieht es nach einer Pariser Meldung sehr mau aus. Die Sader und Afrikaner sollen das vorherrschende nasskalte Wetter nicht vertragen können und auf dem schnellsten Wege wieder fortgeschickt worden sein. Ihre Stelle sollen in Belgien nun 16 000 Mann Marineinfanterie- und Territorialtruppen einnehmen. Es war vorauszu sehen, daß die afrikanischen und zu einem gewissen Teil auch die indischen Truppen dem nebligen, nasskalten Wetter nicht standhalten konnten.

Erfreulich ist, daß trotz dieses Hindernisses der Gesundheitszustand der deutschen Truppen nach dem Bericht des Generalarztes von Scheurleu, der jetzt als Divisionsarzt in der Gegend von Ypern tätig ist, ein ausgezeichneter ist. Mit dem Regenwetter setzte anfangs September eine Durchfall-Epidemie ein, die allerdings nur von kurzer Dauer gewesen sei. Typhus sei nicht beobachtet worden. Hoffen wir, daß dieser günstige Gesundheitszustand auch während des Winters anhält. Denn daß der Krieg früher sein Ende erreicht, ist leider nicht mehr zu hoffen.

In England entfalten unsere Genossen eine lebhafteste Bewegung, um den passiven und aktiven Widerstand zu organisieren, falls die Regierung dem Treiben der Militaristen auf Einführung der allgemeinen Wehrpflicht nachgeben sollte. Der „Labour Leader“, das Organ der unabhängigen Arbeiterpartei (S. L. P.) hat sich an die Spitze dieser Bewegung gestellt. Der Redakteur unseres Bräuderblattes richtet in der letzten Nummer einen Aufruf an alle Männer zwischen 18 und 38 Jahren, die unter allen Umständen und ohne Rücksicht auf irgendwelche angebotene Strafe entschlossen sind, die Teilnahme am Kriege als Kombattanten zu verweigern, ihm Namen und Adresse zuzuschicken. Auf diese Weise wird die Widerstandsbewegung imstande sein, ihre eigene Kraft richtig einzuschätzen und die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Inzwischen erhält der „Labour Leader“ fortgesetzt zahlreiche Zuschriften von seinen Lesern, in denen diese erklären, es unter keinen erdenklichen Umständen mit ihren sozialistischen Überzeugungen vereinbaren zu können, die Arbeiter anderer Länder zu töten. Sie werden sich unter keinen Umständen dazu zwingen lassen.

In Rußisch-Polen arbeiten die Deutschen und österreich-ungarischen Truppen Hand in Hand. Denselben von Czestochau ergaben sich 2 Bataillone Russen. Insgesamt sind bereits über 15 000 Gefangene gemacht worden. Im Norden wird die Verfolgung des fliehenden Feindes fort-

geleht. Das stellt zweifellos große Anforderungen an die deutschen Truppen, verhindert aber, daß die Russen einen geordneten Rückzug unternehmen und sich in Rürze wieder sammeln können.

Auf dem serbischen Kriegsschauplatz werden die Operationen durch starken Schneefall erschwert. Das Fortkommen der Artillerie sei unmöglich. Das ist bedauerlich, da ein rasches Vorwärtsbringen der österreichisch-ungarischen Truppen hier nur günstig auf die Gesamtoperationen gewirkt hätte.

Die Russen setzen noch immer ihr Buhlen um Bulgarien fort. Jetzt hat der Fürst Trubekoi, der bisherige Chef der orientalischen Abteilung des russischen Ministeriums des Äußeren, den Posten eines Gesandten am serbischen Hof übernommen. In Petersburger diplomatischen Kreisen mißt man dieser Reise eine große Bedeutung bei und hofft, daß es dem Fürsten Trubekoi gelingen würde, die Differenzen zwischen Serbien und Bulgarien zu beseitigen und dadurch die Wiederherstellung des Balkanbundes zu ermöglichen. Von dem Gelingen dieser Mission hängt es nach Ansicht der russischen Diplomatie ab, ob Bulgarien aktiv gegen die Türkei vorgeht oder bei seiner bisherigen Neutralität bleibt. Wie die „Nowoje Wremja“ halbamtlich mitteilt, soll die bulgarische Regierung den offiziellen Vertretern der Petersburger, Pariser und Londoner Kabinette erklärt haben, ihr Anschluß an den Dreiverband hänge davon ab, ob Bulgarien Mazedonien erhalte oder nicht. Eine indirekte Bestätigung findet dieser Umschwung in Sofia in einem Artikel des Konstantinopeler „Ikdam“, in dem die Pforte aufgefordert wird, der Haltung Bulgariens ernste Aufmerksamkeit zu schenken. Bulgarien, heißt es in diesem Artikel, hat an unserer Grenze eine hunderttausendköpfige Armee angesammelt und beruft fortgesetzt seine Reserven ein. Es kann daher vielleicht seine Stellung ändern und seine Regimenter gegen uns marschieren lassen. — Wir können kaum glauben, daß Bulgarien das Liebeswerben Rußlands erhört. Es sollte doch eigentlich den russischen Bären kennen und sich nicht aufs Glatteis locken lassen. Immerhin aber ist es nicht ausgeschlossen, daß es schließlich doch auf den russischen Leim kriecht. Dann aber würde sicher auch Griechenland und vielleicht auch Rumänien eingreifen. Die Situation auf dem Balkan ist eine ernste.

Zur Schlichtung der japanisch-chinesischen Differenzen soll demnächst eine Konferenz einberufen werden. Die chinesische Regierung beabsichtigt, auf dieser Konferenz dafür einzutreten, daß Japan sein bei Anfang des Krieges gegebenes Versprechen hält und Kiautschou wie die Schantungbahn an China zurückgibt und Tsi-nan-sou wie die ganze neutrale Zone räumt. Ob aber China mit seinen durchaus berechtigten Forderungen Erfolg hat, ist sehr zweifelhaft.

Die französische Presse übergeht die Ereignisse, die sich in Marokko abspielen mit vollkommenem Stillschweigen, doch liegt eine Fülle von Meldungen aus Madrid vor, die erkennen lassen, daß ganz Marokko sich in hellem Aufruhr befindet. Die Aufständischen griffen die Eisenbahnlinie Dschebel-Rhinder an und vertrieben die spanischen Deckungsmannschaften. Die Verluste der Spanier waren sehr stark. Es verlautet, daß die islamitischen Prediger überall den heiligen Krieg predigen, der Bevölkerung eigenhändige Briefe des Khalifen zeigen, durch die die Araber zur höchsten Begeisterung entflammt werden. In Paris glaubt man, daß die Regierung sich baldigst werde entschließen müssen, bedeutende Truppenverstärkungen nach Marokko zu entsenden.

Woher aber nehmen?

Der Bericht des Großen Hauptquartiers vom 22. wird vom Weiß-Bureau in folgender Meldung übermittelt:

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert. In Polen wird noch um den Sieg gekämpft. Das Ringen südlich Ploz entgegen Lodz und bei Czernochau dauert fort.

## Gegen Frankreich und Belgien.

Ein unwillkommener Gast.

Das Berliner Tageblatt meldet aus Christiania: Aus Paris wird berichtet: Dienstag mittag überflogen 4 deutsche Taube Amiens und brachten durch Bombenwerfen eine Gasfabrik zur Explosion, wobei mehrere Personen getötet wurden.

Flucht aus dem holländischen Internierungslager.

Aus dem Internierungslager in Bergen sind ein deutscher Landwehrcapitän und ein Marinefährt, die seinerzeit mit einem Flugzeug niedergingen, entflohen. Das „Hardschloß“ meint, Holland könne nicht die Auslieferung fordern. Aber da die flüchtigen Offiziere bei ihrer Internierung ihr Ehrenwort gaben, könnten sie in Deutschland vor den Ehrenrat kommen.

„Het Volk“ meldet ferner, daß auch mehrere deutsche Soldaten geflüchtet sind, aber in der Nähe der Grenze verhaftet wurden.

## Gegen Rußland.

Rußische Pläne, die nicht gelangen.

Leut „Corriere della Sera“ geben die Russen ihren Absichten zu. Während sie mit ihrem Vorhaben vom

Gouvernement Swalki nach Dniprow auf die Deutschen einen Druck ausüben wollten, überschritten sie die Grenze bei Soldau und Reidenburg, um mit einem Platanenangriff von Mlawka aus, die Verbindungslinie des Feindes zu durchbrechen. Den Deutschen gelang es aber, dank ihrer strategischen Eisenbahnen in Schlesien und Posen die parallel mit der polnischen Grenze laufen, ihre Kräfte zu vereinen und eine neue Offensive aufzunehmen.

Es geht in Rußisch-Polen vorwärts.

Diese Ueberzeugung gewinnt man nicht nur aus den Mitteilungen des Großen Hauptquartiers der deutschen Armee, sondern auch aus den amtlichen Berichten des österreichisch-ungarischen Generalstabes, von denen der am 21. November ausgegebene wie folgt lautet:

Der Angriff der Verbündeten auf die russischen Hauptkräfte in Rußisch-Polen geht auf der ganzen Front vorwärts. In den Kämpfen nordöstlich Czernochau ergraben sich 2 feindliche Bataillone.

Auch der gestrige amtliche österreichische Bericht bekräftigt diese Auffassung; er hat folgenden Wortlaut:

Amtlich wird verkündet vom 22. November mittags: Die Verbündeten setzen ihre Angriffe in Rußisch-Polen energisch und erfolgreich fort. Unser südlicher Schlachtkörper erreicht den Szemiana-Abchnitt. Vereinzelt Gegenstände des Feindes wurden abgewiesen. Bisher machten unsere Truppen über 15000 Gefangene. Die Entscheidung ist noch nicht gefallen. Auch westlich Dunajec in den Karpathen sind größere Kämpfe im Gange.

Die Kage läßt das Maulen nicht

und die russische Regierung nicht die von ihr so beliebte Anwendung von Gewaltmaßnahmen gegen die von ihr unterdrückten Völker. So meldet das türkische Blatt „Tosvir-i-Ekfiar“, daß die russische Regierung in den letzten Tagen zahlreiche Ukrainer verhaftet und sie in Gefängnissen unterbringen ließ.

## Gegen England.

Neue englische Uebergriffe.

Die Frankfurter Zeitung meldet aus Athen: Von verschiedenen Geschäftshäusern und Banken werden Klagen laut, daß Briefe nach Deutschland, besonders an Banken und größere Firmen gerichtet, zurückgeschickt werden mit dem Vermerk auf der Rückseite „opened by censor“ und dem auf der Vorderseite mittels Kaufstempel aufgedruckten Vermerk „undeliverable“. Es handelt sich dabei um einen flagranten Uebergriff der englischen Schiffe in der Adria, die, der Politik ihrer Regierung folgend, auf diesem Wege die Handels- und Geldbeziehungen zwischen Griechenland und Deutschland unterbinden wollen. Die willkürliche Drosselung von Postsäcken wurde auf neutralen griechischen Schiffen begangen.

Die Angst vor deutschen Fliegern.

Die „Daily Mail“ berichtet aus Hull, daß eine Verordnung erlassen sei, nach der zwischen Sonnen-Untergang und -Aufgang alle von außen sichtbaren Lichter ausgestellt sein müssen. Zuwidderhandelnde sollen vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Was England die Beschaffung der Hilfstruppen kostet.

Die Regierung gewährte den autonomen Kolonien folgende Zuschüsse: Kanada 12 Millionen, Australien 18, Südafrika 7 und Neuseeland 5 1/2 Millionen Pfund Sterling. Man schätzt die Kriegskosten für Kanada auf 20 Millionen jährlich. — Vor Ende 1914 sollen in Kanada 108 000 Mann unter den Waffen stehen; ferner hat die kanadische Regierung beschloffen, ständig 50 000 Mann unter den Fahnen zu halten.

## Gegen Serbien und Montenegro.

Der Vormarsch in Serbien.

Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Starke eigene Kräfte haben Kolubara bereits überschritten, doch leistet der Gegner in mehreren gut gewählten besetzten Stellungen noch Widerstand. Die eigene Vorrückung ist durch aufgeweichten Boden und überflutete Wasserläufe und im Gebirge durch meterhohen Schnee zwar verzögert, aber nicht aufgehalten. Eigene Detachements und größere Patrouillen haben in den letzten Tagen wieder 2440 Gefangene gemacht. Die Gesamtzahl der während der Kämpfe seit dem 6. November gemachten Gefangenen beträgt hiermit 13000.

Einer aus Niß eingetroffenen Meldung zufolge stehen die offiziellen serbischen Kreise nunmehr ein, daß in der Schlacht zu Kaljowo vier vollständige serbische Regimenter, bestehend aus 8000 aus verschiedenen serbischen Regimentern stammenden Soldaten, und 60 Offiziere in österreichische Gefangenschaft geraten sind.

## Der Seekrieg.

Englische Minen, keine deutschen!

Halbamtlich wird im Haag mitgeteilt, die angestellten Untersuchungen haben ergeben, daß die bisher angelegten Minen, ungefahr 100 an der Zahl, ausschließlich derjenigen, die das Anlegen von Westkapelle verursachten, durchgehends englische sind und daß sich darunter keine einzige deutsche befand.

Die englische Minenperr.

Die Admiralität teilt mit, daß die Schiffe wegen der Ausdehnung des Verteidigungssystems durch Minen vom 27. November ab verpflichtet sein sollen, vor gewissen Häfen Lössen aufzunehmen, da es außerordentlich gefährlich

ist, ohne Lössen in diese Häfen einzuliegen. Die in Frage kommenden Häfen sind in den Flüssen und Flußmündungen des Humber und der Tyne, im Firth of Forth, im Foray Firth, sowie im Scapa Flow.

Von einem deutschen Kreuzer verfolgt.

Das englische Pressebureau veröffentlicht den Brief einer Schiffsgesellschaft an das englische Konsulat in Rio de Janeiro, wonach der Dampfer „Ortega“ mit 300 französischen Reservisten von Valparaiso unterwegs von einem deutschen Kreuzer verfolgt worden sei, jedoch sei es dem Schiff mit großer Mühe gelungen, zu entkommen.

Opfer der Minen.

Aus Venedig wird gemeldet: Der Dampfer „Metkovitsch“ vom Oesterreichischen Lloyd, 800 Tonnen groß, ist an der dalmatinischen Küste auf eine Streumine gestoßen und gesunken. Man glaubt, daß auch Passagiere dabei verunglückt sind.

Verluste der englischen Handelsflotte.

Dreizehn englische Handelsdampfer werden nach Meldungen für die Zeit vom 1. bis 15. November als vermisst gemeldet.

Beschlagnahmte Dampfer.

Der „Maasbote“ meldet: Der deutsche Dampfer „Professor Woermann“ wurde vom Prisenrichter in Sierra Leone als gute Prise erklärt, ebenso in Kapstadt der deutsche Dampfer „Rusdji“. Die Ladung des englischen für die deutsche Ostafrika-Linie fahrenden Dampfers „Ben of Glamis“ wurde beschlagnahmt.

Die „Morning Post“ meldet aus Liverpool: Das Betriebsmaterial für die Küstenschiffahrt der Deutschen-Ostafrika-Linie, das aus Leichtern und Schleppern von insgesamt 4600 Tonnen bestand, ist in Beira festgehalten worden.

## Die Kämpfe im Orient.

Der türkische Tagesbericht.

Der amtliche Bericht des türkischen Hauptquartiers lautet:

Der Kreuzer „Hamidije“ hat gestern die russischen Petroleumdepots und die Station für drahtlose Telegraphie, die sich in Tuapse, einem Ort in der Nähe von Noworossik befindet, bombardiert und zerstört.

Ein heftiger Kampf, der neun Stunden dauerte, hat sich am 18. November zwischen den Engländern und unseren Truppen im Schatt-el-Arab abgespielt. Die Verluste des Feindes sind beträchtlich. Gefangene Engländer erklärten, daß sich der Oberbefehlshaber der englischen Truppen gleichfalls unter den Verwundeten befindet. Einer unserer Geschosse, das von unserem Kanonenboot „Mar marif“ abgefeuert wurde, traf ein englisches Kanonenboot und verursachte auf diesem eine Explosion. Die Engländer hatten 750 Tote und 1000 Verwundete.

Unsere Truppen nahmen am 17. November mit einem Bajonettangriff alle Blockhäuser in der Umgegend von Artwin. Der Feind floh und ließ zahlreiche Tote, Geniematerial und Ausrüstungsgegenstände zurück. Die Kämpfe mit dem Gros der russischen Armee in der Gegend der Grenze am Kaukasus dauern fort. Nach heftigem Kampf schlugen unsere Truppen die russischen Truppen bei Lina auf russischem Boden. Die Russen flohen, nachdem sie große Verluste erlitten hatten, auf das andere Ufer des Tschururk (Chorok).

Am 22. gab das türkische Hauptquartier folgenden Bericht aus: Türkische Truppen sind am Suezkanal eingetroffen. In einem Treffen bei Kanatara wurden die Engländer geschlagen und ergriffen unter starken Verlusten die Flucht.

Infolge eines Angriffs auf die russischen Streitkräfte, die im Tale des Muatflusses vorgehen sollten, ergriffen die Russen die Flucht unter sehr starken Verlusten. Wir erbeuteten drei Feldgeschütze.

Vergeltung für den Raub der türkischen Dreadnoughts.

Die türkische Regierung hat die englische Eisenbahn Smyrna—Aidin, deren Konzession im letzten Sommer verlängert worden war, mit Beschlag belegt. Hierzu wird bemerkt, daß die Pforte auf diese Weise gegen England für die Beschlagnahme zweier Dreadnoughts, die Annexion Zyperns und die Verletzung des Status von Agnion Vergeltung übe.

Zwei Wagen mit Gewehren, Patronen und anderen in der englischen Botschaft gefundenen Gegenständen sind nach der Polizeidirektion gebracht worden.

Bulgarien verstärkt sein Heer.

Die Londoner „Daily Chronicle“ meldet aus Athen: Der bulgarische Kriegsminister legte ein Gesetz vor, das ihn ermächtigt, Mannschaften zum Kriegsdienst einzuziehen, die jetzt vom Dienst befreit sind, wodurch die Anzahl der Truppen um hunderttausend vermehrt wird.

Persien gegen Rußland.

Die Korrespondenz Rundschau meldet, daß fortgesetzt für die Russen verlustreiche Einfälle persischer Bergkämme im Kaukasusgebiet stattfinden. Die Lage ist dort ernst. Es verlautet, die Statthalterhaft soll durch ein Zivil- und Militärregiment ersetzt werden, für das als Anwärter General Kennenlampf genannt wird.

## Allelei Kriegsnachrichten.

„Patrioten“, die den Feinden Waffen liefern!  
Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt unter dem Titel „Kriegsberichterstattung an das feindliche Ausland“:

97 750 Mark für bauliche Erweiterung der Feuerwache in der Hansastrasse, für die Uebertragung der Telegraphenleitung, die Einrichtung einer Feuermelde-Zentrale und für die Ausstattung der Mannschafträume forderte vor längerer Zeit der Senat von der Bürgerschaft. Auch sollte die Behörde ermächtigt werden, weitere zwei Vertrauensmänner, einen Gefreiten und sieben Feuerwehrmänner anzustellen und auszurüsten, auch zwei neue Automobilmotoren anzuschaffen, wofür 76 000 Mk. erforderlich waren.

Der unausgebildete Landsturm soll ausgemüsst werden. Es wird berichtet: Gemäß Anordnung des Igl. Stellvertretenden Generalkommandos des 9. Armeekorps, soll nunmehr die Musterung und Aushebung des unausgebildeten Landsturms stattfinden. Die Musterung und Aushebung bedeuten zunächst nur eine vorbereitende Maßnahme; die Einberufung wird, mit den jüngsten Jahrgängen beginnend, erst zu einem späteren Zeitpunkt, wenn notwendig, durch das Generalkommando angeordnet werden.

Wegen dringender häuslicher und gewerblicher Verhältnisse können Landsturmpflichtige hinter die letzte Jahresklasse ihres Aufgebots, in besonders dringenden Fällen einzelne Landsturmpflichtige ersten Aufgebots auch hinter die letzte Jahresklasse zweiten Aufgebots zurückgestellt werden. Wegen der Unabkömmlichkeitserklärung von landsturmpflichtigen Beamten gelten die Vorschriften in § 103 Ziffer 10 der Wehrordnung. Die Bescheinigung der Unabkömmlichkeit erfolgt durch die vorgelegte Dienstbehörde.

Eine Weihnachtspaketwoche für die Angehörigen des Feldheeres — nur um diese handelt es sich — wird vom 23. bis 30. November eingerichtet. Für die Befahrungs- und Ersatz-Truppen im Inland gelten die üblichen Postvorschriften. Weihnachtspakete sollten am besten mit gestrichelten Zetteln oder rotem Farbanstrich versehen werden. Die Pakete dürfen höchstens fünf Kilogramm wiegen und keine leichtverderblichen Waren enthalten. Streichhölzer oder mit Benzin gefüllte Feuerzeuge dürfen nicht beigelegt werden.

Wie aus der letzten Bezeichnung hervorgeht, sind vom Kriegsministerium besondere Paket-Depots für das Feldheer geschaffen worden, die in jedem Monat vom 23. bis 30. geöffnet sind. Es sind 53 verarbeitete Depots eingerichtet für das 9. Armeekorps und das 9. Reservekorps.

Die Abzüge sind unstatthaft, der Absender muß vermerkt sein. Mitteilungen darf die Begleitadresse nicht enthalten. Erklärungen gibt es nicht. Sind die Empfänger beim Eintreffen der Pakete verwundet, gefallen oder vermisst und nicht mehr beim Truppenteil, werden die Pakete zum Besten des betr. Truppenteils verwandt. Auch falsch adressierte Pakete werden so verwandt. Eine Rücksendung findet nicht statt.

Liebebesandlungen. Die Vereine vom Roten Kreuz, Abteilung Liebebesandlungen, brachten am Freitag eine für den Weiten bestimmte kleine Sendung Liebebesandlungen auf den Weg. Sie enthielt 65 Pfund Kakao, 50 Pfund Schokolade, 20 Pfund Tee, 220 Pfund Honig, 90 Pfund Kerzen, 100 Pfund Seife, 200 Pakete Tabak und noch einige kleinere Gegenstände.

Annahme von Weihnachtssendungen für unsere Soldaten. Wir machen an dieser Stelle darauf aufmerksam, daß die gepackten Korraturen nur bis spätestens zum Donnerstag, dem 26. November, St.-Annen-Strasse 2 angenommen werden können, damit die Kisten zur rechten Zeit zum Versand gelangen.

Postanweisungen nach Rußland. Wie uns das Sekretariat der Handelskammer mitteilt, sind von jetzt ab auch nach und aus Rußland Postanweisungen für Kriegsgefangene oder von solchen zugelassen. Die Postanweisungen nach

Rußland (Weißrussland 300 Rubel) sind auf der Vorderseite des für den Auslandsverkehr bestimmten Vordruckes mit der Adresse „Königlich Schwedisches Postamt Wladsimir, Schweden“ zu versehen, während die Adresse des Empfängers der Geldsendung auf der Rückseite des Vordruckes genau anzugeben ist. In der Stelle, die sonst für die Freimarken zu dienen hat, ist die Bemerkung „Kriegsgefangenen-Sendung, Taxfrei“ anzubringen. In Wladsimir werden die deutsch-schwedischen Anweisungen in schwedisch-russische und die russisch-schwedischen Anweisungen in schwedisch-deutsche umgeschrieben.

Was spenden wir als Liebebesandlungen? Meitwurf, Sped und Schinken sind, ebenso wie Zigarren und Tabak, sehr beliebte Sachen bei unseren Truppen im Felde und erfreuen sich ungeteilten Beifalls. Leider gehen diese guten Dinge als Liebebesandlungen nur sehr spärlich ein. Unsere Landbevölkerung wird gewiß gern aus dem Ertrag der Schlachttiere einen Teil für unsere braven Feldkrieger im Westen und im Osten opfern. Ihres Dankes und ihrer Anerkennung dürfen die Geber sich versichert halten. Gaben werden entgegengenommen. St.-Annen-Strasse 2.

Zum Besten des Lübecker Lazarettzuges findet heute abend 8 1/2 Uhr im Marmoraal des Stadttheaters ein Konzert statt. Neben einer Kammergängerin aus Stuttgart werden auch Mitglieder unserer Bühne mitwirken.

Hansa-Theater. Die Direktion hat den gegenwärtigen Spielplan noch auf weitere 8 Tage verlängert. Sämtliche Künstler werden ihren Darbietungen neue Einlagen hinzufügen, um das Publikum, welches den Spielplan schon einmal gesehen hat, wieder neu zu interessieren. Das das Hansa-Theater mit Schluß dieser Spielfolge bis Weihnachten geschlossen bleibt, weist die Direktion besonders darauf hin, das Theater während der letzten Woche noch zu besuchen, um so mehr, als die Eintrittspreise recht niedrig gehalten sind.

Wichtige Papiere verloren. Ein Militärpaß und eine Ausweiskarte vom Roten Kreuz für das Stappengebiet, lautend auf den Namen „Anton Dahn“ sind zusammen mit einer braunledernen Brieftasche abhanden gekommen und vermutlich verloren worden. Personen, die über den Verbleib dieser Gegenstände sachdienliche Angaben machen können, werden ersucht, sich im Geschäftszimmer der Kriminal-Polizei zu melden. Der Verlierer bedarf der Legitimationspapiere dringend, da er den Lübecker Lazarettzug begleiten soll.

Stadttheater. Man schreibt uns: Das Ringen um die heimatische Schöke mit allem, was auf ihr heilig ist, wie Karl Schönherr es in „Glaube und Heimat“ der Tragödie eines Volkes schildert, ist vielleicht noch nie so nachempfunden worden, wie in der jetzigen Zeit. Die Aufführung dieser wuchtig dahinschreitenden Dichtung am Dienstag gab in dieser Beziehung einen neuen, schönen Erfolg. Eine Wiederholung findet am Mittwoch statt.

Flensburg. Stadtverordnetenwahl im Zeichen des Burgfriedens. Zu Stadtverordneten wurden die vom Bürgervereinsauschuß und der sozialdemokratischen Partei gemeinsam aufgestellten Kandidaten Kreisler, Niendorf und Edermann gewählt.

Güstrow. Vom Zuge zu Tode geschleift. Bei der Abfahrt eines Zuges mit Flüchtlingen aus Ostpreußen ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhof ein schrecklicher Unglücksfall. Der Hilfsbremser Rowoldt wollte auf das Trittbrett eines Wagens springen, als der Zug schon in Bewegung war. Er kam hierbei zu Fall, geriet unter die Räder und wurde noch 100 Meter mitgeschleift. Als man den Verunglückten, der am Kopf schwer verletzt war, unter dem Wagen hervorholte, gab er zwar noch Lebenszeichen von sich, starb jedoch nach einer halben Stunde.

Neueste Nachrichten.

Stendal, 23. November. Das königliche Eisenbahnbetriebsamt Stendal teilt amtlich folgendes mit: Heute Nacht ist der D-Zug 6 Berlin-Köln beim Bahnhof Schönhäuserdamm auf den Güterzug 5130 aufgelaufen. Zünf Reisede sind tot, dreizehn verletzt, darunter zwei schwer. Der Materialschaden ist erheblich. Die Ursache des Unglücks dürfte in Ueberfahren des Haltesignals zu suchen sein. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Karlsruhe, 22. November. Die englischen Flieger, die die Zeppelin-Werke in Friedrichshafen angriffen, überflogen, nach Basler Meldungen, schweizerisches Gebiet. — Wie dem „Berliner Tageblatt“ aus Genf gemeldet wird, versuchte ein neues Geschwader von 6 französischen Fliegern sich der Zeppelin-Werke in Friedrichshafen zu nähern. Die Flieger wurden mit Schrapnell beschossen und entfernten sich in der Richtung nach Westen.

London, 22. November. Das Reutersche Bureau erfährt, daß General Ramo zum Generalgouverneur von Tsingtau ernannt worden sei. Die ungefähre 3000 Mann starke Besatzung wird nach den Konzentrationslagern in Japan gebracht.

London, 22. November. Am Freitag abend wurde über Cap Dungeneß in der Grafschaft Kent an der Kanalküste ein Flieger gesehen. Anscheinend handelte es sich um ein deutsches Flugzeug.

Handels- und Marktnachrichten.

Table with market data for Schweinemarkt in Hamburg, 21. Novbr. 1914. Columns include item description (e.g., Bestes Schweine, Mittelschweine), weight, and price per unit.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Hamburggebiete“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellingsma, Verleger: I. H. Schöwarz, Druck: A. E. Meyer & Co., Sämtlich in Lübeck.

Wichtigste Wagnismomente lassen erkennen, daß unsere Feinde bemüht sind, Waren, welche sie zur Kriegsführung oder Aufrechterhaltung ihrer Volkswirtschaft benötigen, aus Deutschland zu beziehen. Sie bedienen sich dazu der Vermittlung von Geschäftsleuten neutraler Länder, welche die Bestellungen entweder unmittelbar vom neutralen Lande aus bei den deutschen Geschäftshäusern machen oder die Waren durch deutsche Verkäufer oder solche eines andern Landes bei uns beschaffen. Leider geben sich hier und da deutsche Geschäftsleute dazu her, dieses Treiben zu unterstützen. Man kauft an bekannte Kunden im Auslande, trotzdem der Kunde offen mitteilt, daß die Ware für Feindesland bestimmt sei; man liefert weit über das in Friedenszeit übliche Maß hinaus, angeblich, ohne sich irgendeiner Rücksicht über die Ursachen zu geben, die plötzlich zu einer so ungewöhnlich großen Bestellung geführt haben. Man tritt endlich in Verbindung mit Geschäftsleuten, mit denen in Friedenszeit jede Geschäftsverbindung gesehlt hatte, oder die sich für den Frieden mit dem Vertrieb von Waren befaßten, die ihnen zu Friedenszeiten ganz fern geblieben haben. Weber die plötzliche intensive Nachfrage durch die bisher völlig fremden Käufer, noch die Nachfrage nach Artikeln, die vollständig aus dem Rahmen des Friedensgeschäftes des Verkäufers herausfallen, gaben den beteiligten deutschen Lieferanten Anlaß zum Nachdenken und zur Vorsicht. Lediglich das augenblickliche Geschäftsinteresse gab den Ausschlag für die zu verurteilende Handlungsweise. Selbstverständlich wird es niemand einfallen, den regelmässigen in den bisherigen Grenzen bleibenden Absatz nach den neutralen Ländern in irgend einer Weise zu stören. Selbst der Absatz in Feindesland über neutrale Länder wird, soweit es sich um Waren handelt, deren Ausfuhr nicht verboten ist, oder die nicht geeignet sind, einer feindlichen Macht Vorschub zu leisten, nicht unter allen Umständen zu bekämpfen sein.

Sobald aber der Handel mit Waren in Betracht kommt, deren Ausfuhr verboten oder deren Lieferungen einer feindlichen Macht Vorschub zu leisten geeignet ist, liegen je nach der Lage des Falles strafbare Handlungen vor. Welche Waren auszuführen verboten ist, ist öffentlich bekanntgemacht und kann bei den Handelskammern und Zollstellen unschwer erfahren werden. Der mittelbare und unmittelbare Handel mit solchen Waren nach Großbritannien, seinen Kolonien, nach Frankreich und Rußland ist unter besondere hohe Freiheits- und Geldstrafe gestellt. Ob durch Lieferung der Ware in Feindesland, und zwar einerlei, ob die Ausfuhr verboten ist oder nicht, der Lieferant des § 89 des Strafgesetzbuches begründet ist, nach dem der mit Zuchthaus bestraft wird, wer vorläufig während des gegen das Deutsche Reich ausgebrochenen Krieges einer feindlichen Macht Vorschub leistet, ist im Einzelfall durch den Strafrichter zu entscheiden.

Da die Anzeichen sich mehren, aus denen hervorgeht, daß tatsächlich aus Deutschland Waren geliefert werden, die, wie zum Beispiel Geschloßdrehbänke, Stahlrohr, zur Schrapnell-fabrikation, Geschloßpressen, Leder zur Fabrication von Militärkleidern und dergleichen mehr, unzweifelhaft dazu dienen, einer feindlichen Macht Vorschub zu leisten, so wird gegen die Lieferanten solcher Waren mit unachtsamlicher Strenge vorgegangen werden. Die Militär- und Zivilbehörden werden daher jeden zur Kenntnis kommenden Fall, auch wenn es sich nur um einen Versuch handelt, ohne weiteres den Gerichten übergeben. Zuständig zur Aburteilung der Landesverratsdelikte sind bekanntlich überall da, wo Kriegegerichte errichtet sind, diese. Dabei muß je nach Lage des Falles vorbehalten bleiben, den Namen der Liefernden oder vermittelnden Firma der Öffentlichkeit bekanntzugeben.

Es wäre Pflicht der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, falls sie wirklich tatsächliche Unterlagen für ihre Warnung hat, die Namen solcher „Vaterlandsverrat“ begehen, ohne Säumen bekanntzugeben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Tagesordnung der nächsten Reichstags-Sitzung.

Die Sitzung des Reichstages, die am Mittwoch, 2. Dezember, nachmittags 4 Uhr, stattfindet, hat folgende Tagesordnung: Erste und eventuell zweite Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Feststellung eines zweiten Nachtrags zum Reichshaushaltsetat für das Rechnungsjahr 1914.

Entziehung der Kriegsunterstützung.

Nicht nur in Ostpreußen, sondern auch in Westpreußen soll den Frauen und Kindern der Kriegsteilnehmer, die sich weigern, bei den Gutsbesitzern zu arbeiten, die staatliche Kriegsunterstützung entzogen werden. Der Oberpräsident von Westpreußen hat in einem Erlass an die Landräte diese ersucht, die bereits bewilligten Familienunterstützungen und die noch eingehenden Anträge auf Bewilligung solcher daraufhin zu prüfen, ob auf Seiten der Empfänger tatsächlich Bedürftigkeit vorliegt. Eine solche werde grundsätzlich dann nicht anzunehmen sein, wenn ungeachtet des Vorhandenseins hinreichender und angemessener Arbeitsgelegenheit kein Gebrauch davon gemacht wird. — Dazu wird der Reichstag noch ein Wort sagen.

Holland.

Eine Kriegsanleihe von 275 Millionen Gulden (460 Mill. Mark) fordert die Regierung. Davon sind 185 Millionen für die Mobilisation, 60 Millionen für soziale Maßnahmen (Unterstützungen, Lebensmittelversorgung usw.), 5 Millionen für die belgischen Flüchtlinge und 75 Millionen für die Deckung des Steuerausfalls vorgesehen. Die Regierung will diese Kosten decken durch eine fünfprozentige freiwillige Anleihe und, soweit diese nicht vollgezeichnet wird, das Fehlende durch eine vierprozentige Zwangsanleihe zusammenbringen. Es sollen in letzterem Falle die Vermögen über 75 000 Gulden in der Höhe von einem bis sieben Prozent herangezogen werden. Die Zinsen dieser Anleihe sollen durch 10- bis 20prozentige Erhöhung säkularer Steuern erzielt werden. Durch diese Deckung soll angeblich der Burgfriede gewahrt werden. In Wirklichkeit aber macht die Regierung hiermit nur den allerkonservativsten Elementen in den bürgerlichen Parteien, die diese Deckungsart gefordert haben, Konzessionen. Die fortschrittliche und sozialistische Partei erhebt energisch gegen diese Art Widerspruch und fordert zur Deckung eine einmalige Kapitalabgabe.

**Verkauf lebender Bunt vom Boot aus** (7614) am Dienstag, dem 24. November vormittags von 8 Uhr ab an der **Hollensbrücke.**

Zu kaufen gesucht ein gut erhalt. **Puppenwagen** mit Gummirädern. (7622) Brüderrstr. 3. I.

Zahn-Praxis (6709) **WILLY KOCH** Lübeck, Holstenstr. 21, I.

**Kriegskarte des Vorwärts** umfassend alle Kriegsschauplätze Europas. Maßstab: 1 : 4 000 000. — **Preis 80 Pfg.** — Buchhandl. Friedr. Meyer & Co. Johannisstraße 46.

**Unterhaltend**

Billigen und guten Lesestoff für jede Familie bietet der Kosmos. Für den geringen Jahres-Betrag von **nur M4.80** werden kostenlos geliefert: **12 Monatshefte 5 gute Bücher** erster Fachmänner. Im Jahre 1914: Böische, Tierwanderungen in d. Urwelt; Floerick, Meeresfische; Lipschütz, Warum wir sterben; Kahn, Die Milchstrasse; Nagel, Die Romantik der Chemie



**KOSMOS**

**Befriedend**

Ober 1000 Seiten Text mit viel. Abbildungen. Nur die grosse Zahl der Mitglieder—Ende des Jahres 1913 weit **über 100 000** ermöglicht diese beispiellosen Leistungen. Treten Sie sofort bei oder verlangen Sie Prospekt bzw. Probeheft bei Ihrer Buchhandlung oder der Geschäftsstelle des Kosmos / Stuttgart Pfisterstrasse 5

**Weihnachtsfendungen für unsere Soldaten.**

Schluß der Annahme der gepackten Kartons **Donnerstag, den 23. November, abends 7 Uhr** St. Annenstraße 2.

**Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.**

**Aufruf!**

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Aufgabe des Reiches ist es zwar hier in erster Linie zu helfen, aber diese Hilfe muß ergänzt werden durch freie Liebesgaben, als Dankopfer von der Gesamtheit unserer Volksgenossen den Helden gebracht, die in der Verteidigung des Deutschen Vaterlandes zum Schutze unser Aller ihr Leben dahingegen haben.

**Deutsche Männer, Deutsche Frauen, gebt! Gebt schnell! Auch die kleinste Gabe ist willkommen!**

**Das Ehrenpräsidium:**

**Dr. von Bethmann-Hollweg** Reichskanzler. **Dr. Delbrück** Staatsminister, Staatssekretär des Innern, Vizepräsident des Staatsministeriums.

**Das Präsidium:**

**von Soebell** Staatsminister und Minister des Innern. **Graf v. Lerchenfeld-Köfering** Königl. Bayerischer Gesandter. **von Kessel** Generaloberst, Oberbefehlshaber der Marken. **Freiherr von Spizemberg** Kabinettsrat Ihrer Majestät der Kaiserin. **Selberg** Kommerzienrat. **Schneider** Geheimrat, Oberregierungsrat, vortragender Rat im Ministerium des Innern als Staatskommissar.

**Herrmann**

Kommerzienrat, Direktor der Deutschen Bank, Schatzmeister.

Indem die Unterzeichneten den vorstehenden Aufruf zur Kunde der lübeckischen Bevölkerung bringen, erklären sie sich zur Entgegennahme von Gaben bereit.

Auch bei der Reichsbankstelle Lübeck, der Commerzbank in Lübeck, der Lübecker Privatbank, der Dresdner Bank, Filiale Lübeck, der Hofbank, Abteilung Lübeck, der Bank für Handel und Gewerbe, e. G. m. b. H., der Spar- und Anleihekasse, der Vorschuß- und Sparvereinsbank, der Spar- und Darlehenskasse der Landbewohner werden Beiträge entgegengenommen. Lübeck, 24. Oktober 1914.

**Das Landeskomitee**

der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen. Bürgermeister Dr. Eichenburg. Senator Dr. Fehling. Senator Ankecamp. Präses Dimpfer, Vorsitzender der Bürgerchaft. Dr. S. Göth, Vorsitzender des Vorkomitees. (766)

Haben Sie schon **U. Fendrichs Mobilmachung** in Heft 3 von „Der Krieg“ gelesen? Das gleiche Heft enthält auch eine ungemein packende Kriegsschilderung von Dr. A. Floerick **Die Schlacht bei Tannenberg.** Dieses Heft, dem außerdem noch eine Reliefkarte von Paris und Umgegend beigegeben ist, kostet nur 30 Pfg. Auch in den anderen Heften von „Der Krieg“ (Illustr. Chronik des Krieges 1914, Stuttgart, Franckh'sche Verlagsbuchhandlung) finden Sie derartige Beiträge allererster Schriftsteller, gute Bilder und prächtige Reliefkarten. Monatlich erscheinen 2 Hefte zu 30 Pfg. Zu beziehen durch die **Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co., Lübeck** Johannisstraße 46.

**Aufruf. Schafft Weihnachtsgaben für unsere Truppen!**

Wenige Wochen nur trennen uns noch von dem Weihnachtsfeste, und wir müssen damit rechnen, daß unsere tapferen Kämpfer zu Wasser und zu Lande an diesem hehren Feste des Friedens noch nicht heimgekehrt sind.

Weilen unsere Krieger aber auch fern von der Heimat und ihrem häuslichen Herde, so soll doch keiner von ihnen ein Zeichen der Liebe entbehren.

Bescheiden nur braucht jede Gabe zu sein, wenn sie nur nützlich für unsere Helden ist. Mit fleißiger Hand möge jedes Mitglied von jetzt ab allwöchentlich ein Stück fertigmachen oder ein Stück aus seinem Besitz hergeben. Vorschläge zu Gaben, die vornehmlich in Betracht kommen, sind untenstehend aufgeführt.

Jede Weihnachtsgabe unserer Mitglieder soll mit dem Zeichen des Vereins und dem Namen der Spenderin bezeichnet werden.

So wird jede Gabe des Vaterländischen Frauen-Vereins gleichzeitig ein Band zwischen dem Empfänger und der Spenderin knüpfen und die Gedanken unserer Streiter in Kampf und Not noch enger mit den Frauen des Vaterlandes verbinden, für die sie wahrlich nicht in letzter Reihe ihr Leben einlegen!

Jedes Vereinsmitglied wird Mittel und Wege finden, sein Scherlein für unsere Weihnachtsgaben beizusteuern, an alle ergeht darum unser Ruf:

**Schafft Weihnachtsgaben für unsere Truppen.**

Der Hauptvorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins. Charlotte Gräfin von Zhenplih, Vorsitzende. Dr. Kühne, Vorsitzender des Kriegsausschusses.

Für Lübeck und Umgegend haben die Vereine vom Roten Kreuz es übernommen, die Weihnachtsgaben für die Truppen im Felde an den Hauptvorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins in Berlin auf den Weg zu bringen.

Die unterzeichneten Vereine richten nicht nur an die Mitglieder des Vaterländischen Frauen-Vereins vom Roten Kreuz sondern an die gesamte Bevölkerung die Bitte um Weihnachtsgaben für unsere braven Soldaten. Mögen die Gaben reichlich fließen, und möge jeder nach Kräften unsern Angehörigen im Felde eine Weihnachtsfreude bereiten. Auch die kleinste Gabe wird als Liebesbeweis dienen.

Ohne die Gefreundlichkeit irgendwie beeinflussen zu wollen, gestatten sich die Vereine als geeignete Gaben für die Weihnachtspakete vorzuschlagen:

- |                      |               |                      |
|----------------------|---------------|----------------------|
| kleinste Haarbürsten | Rotzibücher   | Taschenbücher        |
| Gaischals            | Ohrschühler   | Zaschenmesser        |
| Warme Handschuhe     | Postkarten    | Zaschentücher        |
| Gemden               | Wärmewärmer   | Täschchen m. Nähzeug |
| Hofenträger          | Salz in Tuben | Unterhosen           |
| Kämme                | Schokolade    | Unterjacken          |
| Kleiderbürsten       | Seife         | Weihnachtstische     |
| Kniewärmer           | Seifen        | Zigarren             |
| Leibbinden           | Tabak         | Zigarrentaschen      |
| Zustiften            | Tabakbeutel   | Zigaretten           |
|                      | Taschentücher |                      |

Leicht verderbliche und feuergefährliche Gegenstände sind auszuschließen.

Um den Gebern die Verpackung zu erleichtern und zur Erzielung einer Gleichmäßigkeit des Umfangs der Pakete werden in der Zentrale St. Annenstraße 2 geeignete Kartons zum Preise von 15 und 10 Pfennig das Stück schon jetzt abgegeben.

Annahme bis spätestens den 1. Dezember St. Annenstraße 2 in der Abteilung für Liebesgaben.

Die Vereine vom Roten Kreuz zu Lübeck.

**Der neue Weltkalender für 1915**

ist zur Ausgabe gelangt und zum Preise von 40 Pfg. zu beziehen durch die

**Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.,** sowie deren Kolporteurs.

**J. Ramm, Schlutup** Manufaktur- und Kurzwaren. Arbeiter-Garderoben. Schuhwaren-Lager. Herren-, Damen- u. Kinderstiefel in reichster Auswahl. (171) **Reparatur-Werkstatt.**

**Wasserdichte Kriegswelten** werden angefertigt. (7619) K. Warkentin, Georstr. 196.

Seine Uhren-Reparatur-Werkstatt, Goldwaren-Reparatur-Werkstatt empfiehlt (7624) **Wilm Westfaling,** Holstenstrasse 32

**Vereinigte Butterhändler** von Lübeck und Umgeg.

**Allerfeinste Meiereibutter** kostet Pfd. 1.70 Mk. (7617)

**la. Futterkartoffeln** empfehlen **Spethmann & Fischer** Beckergarbe 59. (7616) Telephon 102.

**Lübecker Genossenschafts-Bäckerei** e. G. m. b. H.

**Ordentliche General-Versammlung am Montag, dem 30. Nov.** abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstraße 50-52. Tages-Ordnung: Geschäfts- und Kassenbericht vom 3. Quartal 1914. Anteilsscheine legitimieren. **Lübecker Genossenschafts-Bäckerei.** e. G. m. b. H. **Der Vorstand.** (7621)

**Hansa-Theater**

Des beispiellosen Erfolges wegen wurde der

**Spielplan**

in welchem Patriotismus, Kunst, Wissenschaft und Humor in würdigster Weise vertreten ist, 7618. bis einschließlich **Sonntag, den 29. November** verlängert.

**Täglich abends 8 Uhr:** Erna Koschel, Gebr. Steffen, Arthur Kaplan, Annie Babes, Adolph Burry, Walt. Wichard, G. Kobojevs, Jadwigas. — Neue Einlagen. —

**Stadttheater.** Dienstag, den 24. November 1914:

**Der Feldprediger.** Operette von C. Millöcker.

Mittwoch, den 25. Novbr. 1914:

**Glaube und Heimat.** Die Tragödie eines Volkes von Karl Schönherr. (7615)

Donnerstag, 26. November 1914:

**Mignon.** Oper von A. Thomas. Anf. der Vorstellungen 7 1/2 Uhr.

## Kriegsbriefe.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Ostfront, den 17. November 1914.

Auf dem Bezirkskommando.

Der Krieg wirbelt alle Verhältnisse durcheinander. Er treibt sein Spiel mit dem Bureaokratenzopf, klopft den Staub aus alten Perücken ratsväterlicher Weisheit, haspelt über die Säune militärischer Abschließung, wirft sie um und schlägt oft genug auch der paragraphierten Disziplin ein Schnippchen. Landratsämter verwandelt er in Waschküchen, Trödelkäden, Warenhäuser, die ehrwürdigen Bürgerläden sittsamer Städtchen in Marktlager für ungeliebte Gesellschaften, und aus Konfektionsläden und sonstigen dem Gott Merkur geweihten Räumen macht er Herdställe. Besonders aber kann man auf dem engeren Gebiet des Kriegsschauplatzes sehen, mit welcher Respektlosigkeit der Krieg alle gewohnte Ordnung behandelt. Kürzlich war ich auf einem Bezirkskommando. Gewiß gab es auch hier rein militärische Dinge zu erledigen, wie sie jeder kennt, der schon mal auf dem Bezirkskommando mehr oder weniger lästige oder unangenehme Geschäfte zu erledigen hatte. Denn An- und Ummeldungen, das Nachfordern verlorener gegangener Pässe, das Anbringen von Entschuldigungen wegen veräumter Kontrollversammlungen gehören mindestens nicht zu den festlichen Unterbrechungen des gewohnten bürgerlichen Lebens, manchmal bekommen sie sogar einen bitteren Bei- und Nachgeschmack. Unterlassene Meldungen zur Stammtafel, über Zu- und Wegzug, Veräumnis der Kontrollversammlungen und der Stellung zum Eintritt in das Heer oder die Flotte, das Verlieren von Pässen usw. — solche Geschichten kommen auch jetzt noch häufig vor, und sie werden je nach den Umständen mit sanfter oder energischer „Milde“ erledigt. Dann gilt es, Gesuche betr. Unabkömmlichkeit, Ausschub des Diensttritts zu erledigen; Leute, die nicht wissen, wohin sie gehören, dem zuständigen Regiment oder Bezirkskommando zu überweisen, Löhnungen an Bersprengte und aus den Lazaretten Entlassene auszuzahlen; Kontrollversammlungen und Musterungen müssen abgehalten werden. Diese gesamte rein militärische Tätigkeit ist aber beinahe zu einer Nebenbeschäftigung des Bezirkskommandos geworden. Es ist nun sozusagen ein Mädchen für alles, Auskunftsbureau, Arbeitsvermittlung, Beerdigungsinstitut, Warenlieferant, Ordnungspolizei, und wer weiß was noch alles!

Das Telephon klingelt, der Adjutant nimmt eine Meldung entgegen: „Am Bahnhof liegt ein totes Pferd.“ — Anweisung an die Ordonanz: „Vom Bahnhof Pferd holen und begraben lassen.“ — Der Adjutant beschäftigt sich mit der eingegangenen Post; eine Dame bittet um die Ueberführung der Leiche ihres Sohnes nach Berlin. Der Fall ist schwierig. Die Linienkommandantur wird angerufen, sie gibt ihre Zustimmung, desgleichen die ebenfalls telephonisch verständigte Eisenbahndirektion. Dann macht der Adjutant Mitteilung an die Bahnhofskommandantur. Ergebnis: der Wagen wird gestellt, die Leiche überführt. — „Es gibt noch heiklere Sachen“, erzählt der Adjutant. „Dieser Tage meldete ein Förster, daß in B. zwei übelbeleumundete und gefährdete Menschen groben Unfug treiben und den ganzen Tag mit russischen Gewehren schießen. Was sollte ich machen?“

Die Sache anzeigen? Das dauerte zu lange, die Kerle hätten die Gewehre versteckt und geleugnet. Ich sehe mich also ins Auto, fahre hin, treffe die Leute, rede ihnen zu. Ich mache sie darauf aufmerksam, daß es sich um eine böse Sache handle: Aneignung fremden Eigentums, verbotenes Tragen und Benutzen von Waffen und Nichtbefolgung der militärischen Aufforderung, gefundene Waffen abzuliefern. Das half, die Leute gaben die Gewehre heraus und waren froh, sie auf diese Weise losgeworden zu sein.“ Diese Erzählung war durch mehrere Telephongespräche unterbrochen worden. Hotelbesitzer X. klingelte an: „Bei mir liegen russische Generalstabskarten, ich bitte, sie abholen zu lassen.“ — Ordonanz, einen Mann zum Hotelbesitzer X. schicken, soll Karten abholen!“ — Wieder ruft das Telephon: „Am Bahnhof in N. stehen russische Tragbahnen, bitte abholen lassen.“ — Der Adjutant gibt die Meldung an das Lazarett weiter, dieses antwortet, daß die Bahnen geholt werden. — Ein Molkereibesitzer tritt ein. „Ich bitte um Benzin für meinen Motor, sonst kann ich nicht weiter arbeiten.“ — Adjutant: „Benzin habe ich nicht, wohl aber Benzol.“ — Der Molkereibesitzer erklärt, seinen Motor für Benzol einzurichten zu lassen, worauf die Anweisung erteilt wird, dem Mann Benzol zu geben. Nun kommt eine alte Frau. In umständlicher Weise erzählt sie, ihr Nachbar sei ein Landesverräter, er habe zu Russen gesagt, ganz Königsgeld sei unterminiert. — Adjutant: „Ihr Nachbar ist überhaupt ein böser Mensch, nicht wahr?“ — „Ja, gewiß.“ — „Sie haben schon viel Zank und Streit mit ihm gehabt?“ — „Ja, er hat mir schon viel angetan.“ — Der Adjutant lächelt verständnisvoll: „Schön, Frau, gehen Sie nach Hause, die Sache wird untersucht.“

Ein Schub Männer, Frauen und junge Leute, erscheinen, alle wollen Freifahrtscheine haben. 1, 2, 3, 4 Flüchtlinge finden sich ein; der eine will nach dem Harz, der andere nach Stralsund usw. — „Freifahrtscheine gibts nicht mehr, für Flüchtlinge werden Bergungszüge abgelassen, die ohne Schein benutzt werden können.“ — „Ich möchte mich als Kriegsfreiwilliger nach P. melden.“ — „Dafür wollen sie einen Freifahrtschein?“ — „Ja.“ — „So, so, melden Sie sich im Zimmer 13 beim Sergeanten.“ — „Was wünschen Sie?“ — Dies gilt einer gutgekleideten Frau. „Ich bitte um eine Bescheinigung, daß ich keine Miete bezahlen darf.“ — „Liebe Frau, wenn ich wüßte, wo man solche Scheine bekommt, würde ich mir auch einen holen.“ — Der Adjutant gibt der Frau Belehrung, wie es mit der Pflicht der Mietzahlung steht. Augencheinlich unzufrieden geht die Belehrtete ab. Wieder heißt das Telephon Bedienung. Der Gutsvorstand von Z. meldet: „Hier liegen viele Russenjachen, müssen abgeholt werden.“ — Ordonanz, Landwehr nach Z. schicken, Russenjachen in Empfang nehmen, abliefern.“ — Und Sie wünschen?“ — Ein Mann in Arbeitskleidern ist es, dem die Frage gilt. „Wir fehlen Pferde zum Umziehen.“ — In der Manentafelne können Sie Pferde haben.“ — Anhaltend klingelt am Telephon: „In der Villa Brand ist wiederholt eingebrochen worden, Sie müssen die Täter ergreifen.“ — Was wir nicht alles machen sollen, meint der Offizier zu uns gewendet, dann gibt er Befehl: „Die Villa Brand ist mit Wachtposten zu besetzen.“

Jetzt wieder schnell an die Erledigung der Post. Zum wiederholten Mal ersucht ein in einem Lazarett an der Westgrenze liegender Offizier, den in seiner Wohnung in J. angerichteten Schaden festzustellen. „Ich bin doch kein Taxator, wie soll ich das feststellen, ohne von der einen oder anderen Seite Schelte zu bekom-

men? Aber dem Herrn ist anders nicht zu helfen. — Ordonanz: sämtliche Möbel, die ganze Einrichtung der Wohnung des Herrn... einladen lassen und nach... schicken.“ — „Wir wollen zehn Zentner Kohlen haben“, erklären die nächsten Kunden dieses Geschäftsbetriebes, zwei Frauen. „Kohlen habe ich noch nicht; wenn die Kaufleute zu hohe Preise fordern, so melden Sie das dem Garnisonkommandanten.“ — Ein auf der Flucht befindlicher Landwirt kommt herein, er will 70 Zentner Kartoffeln verkaufen. Schnell einigt man sich über den Preis. „Die Kartoffeln sind dem Landsturmbataillon oder der Strafanstalt zu überweisen.“ — Wieder klingelt am Telephon. „Hier Leutnant N., ich bitte, mir schnell einen Sattel zu besorgen und Reitzzeug dazu.“ — „Sofort in die Stadt schicken, auf Kosten des Herrn Leutnants N. Sattel und Reitzzeug requirieren.“ — Telephonisch fragt ein Offizier aus dem Lazarett an, wo sich jetzt ein Regiment befindet: „Bitte rufen Sie die Intendantur an, die kann Auskunft geben.“ — Die Tür geht auf, herein tritt ein auffällig gekleidetes, schon etwas angejagtes Mädchen. Sie schaut sich erst gründlich im Zimmer um, trägt dann mit flottem Zungenschlag ihr Anliegen vor. Ein Mann habe sie aufgefordert, mit ihr Spionage zu betreiben, sie bekomme sofort 200 Mark, nachher mehr. Ihre Tätigkeit müsse sie an der Front ausüben, ausführen... Heute abend solle noch eine Zusammenkunft stattfinden und alles Nähere besprochen werden. „Ich hielt mich verpflichtet, das zu melden.“ — „Sie sind zum Schein auf den Plan eingegangen?“ — „Ja, fürs Vaterland tut man doch, was man kann.“ — „Ich möchte nun wissen, was ich weiter tun soll.“ — „In welchem Hause soll die Zusammenkunft sein, wann?“ — „Bahnhofstraße 17, in einer halben Stunde.“ — „Gut, gehen Sie hin, ich werde das Nötige veranlassen.“ — Das Mädchen geht, ein Soldat folgt in einiger Entfernung. Der Adjutant ordnet weiter an, das Haus zu beobachten und, sobald der Mann mit dem Mädchen hineingegangen ist, die Ein- und Ausgänge zu besetzen, den Verdächtigen zu verhaften, ihn und das Mädchen vorzuführen. — „Wo ist jetzt das Eisenbahnbataillon?“ — Die Auskunft wünscht der Führer eines Tankwagens mit Benzin. Die Etappeninspektion wird angefragt und gibt die verlangte Auskunft. Nach wenigen Augenblicken fährt das Auto ab. Der Führer hatte sich mit seiner Anfrage zwar nicht an die zuständige, aber doch an eine richtige Adresse gewandt. Nun erscheint wieder ein Flüchtling auf der Bildfläche und erkundigt sich, wo er Pferd und Wagen verkaufen kann. Wenn Sie sich beeilen, kommen Sie noch zurecht zum Pferdemarkt in der Manentafelne.“ — So schnell es seine Schwerfälligkeit nur gestattet, verschwindet der Mann.

Einen Augenblick Ruhe zur Erledigung der Postjachen. Mehrere Gesuche von Landwirten und Gewerbetreibenden um Zuweisung von Gefangenen als Arbeiter liegen vor; sie werden fast immer bewilligt. Der Adjutant versteht die einzelnen Schreiben mit den nötigen Anweisungen. Schon wieder Unterbrechung — das Telephon! „Hier Bezirkskommando, wer dort, was gibts?“ — „So, in D. liegt ein herrenloses Auto, soll geholt werden?“ — „Gewiß, wird ganz bestimmt geholt.“ — „Raum hängt der Hörer, da klingelt wieder.“ — „In Gumbinnen liegen viele Beutesachen, die geholt werden sollen?“ fragt der Adjutant zurück. „Wo liegen die Sachen?“ — „Gut, wird besorgt!“ — Das Bezirkskommando benachrichtigt den Ortskommandanten in Gumbinnen. „Das ist besser so, als den Leuten, die Mel-

## Mutter.

Erzählung von August Friedrich Krause.

(35. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.  
Die Kranke, die von den schweren Sorgen, die sie drückten, und von den Aufregungen der Verhandlung schon sehr erschöpft, dazu auch von dem verächtlichen Blick der beiden Männer, den sie falsch deutete, verwirrt war, sah den alten Herrn hilflos an:  
„Er wird ja nicht, Herr Rat!“  
Da polterte der Justizrat, der immer gleich aus dem Häufel geriet, los:  
„Herrgott, ja, da brauchen wir doch die ganze Geschichte nicht! Es könnte doch sein, daß er sie partout heiraten will. Was soll denn da mit dem Gelde werden, hä? Wir können doch nicht in a Rauchfang hängen!“  
Die beiden Männer grünten heftiger, als wenn sie manches wüßten, was die Kranke nicht wußte, als wenn sie sagen wollten: laß nur aufschreiben, wer dein Geld kriegen soll, der Paul heiratet die Grete doch, der Schuster hat's schon übera' gelagt.  
Die verschiedenen Vorschläge des Justizrats entschloß die Kranke, das Geld alsdann der Kirche zu vererben, und befreit drehen die beiden Bauern, die auf ihren vorgestreckten Bäuchlein die Hände gefaltet hielten, als säßen sie in der Kirche, die Daumen nach vorn und dann zurück.  
Als die Zeugen fort waren und auch der Schreiber die Stube schon verlassen hatte, hielt die Kranke den Justizrat noch mit einer Frage zurück: ob der Paul, der doch ihr einziger Sohn sei, zu den Soldaten müsse.  
„Zu was od'!“ lachte der Rat grimmig. „Den brauchen Sie nötiger wie's Vaterland. Das hat Kommisbrotfresser genug!“  
„Wenn ich aber sterbe?“  
„Da is doch noch das Geschäft! Oder schrubb'n Ihre Sobel alleine, hä?“  
Ein leiser Schimmer der Befriedigung flog über das Gesicht der Kranken.  
„Wenn's so weit is“, erbot sich der Alte, „soll er zu mir kommen, ich wer' ihm die Eingabe machen!“  
„Da könnt er also heiraten, na gell?“  
Der alte Herr fuhr wir der Blick herum, puterrof im Gesicht vor Zorn.  
„Heiraten?“ freizüchte er. „Heiraten? Der Grünshädel!“  
„Ich kann nicht warten, bis er älter wird!“ erklärte die Frau ernst.

„Müssen Sie partout noch Enkelkinder wiegen, eh' Sie in die Grube fahren?“  
Frau Rother lächelte schwer:  
„Ich erleb' auch die Hutz nicht mehr. Aber der Paul braucht'n Hatz, sonst wird er wie sein Vater. Und deswegen muß ich'm erst eine Frau geben, eh' ich sterb!“  
Sie sagte das ruhig; aber in ihrem Ton war etwas, das dem alten Polterker zum Herzen sprach. Er kannte die Familiengeschichten des ganzen Kreises und wußte auch, in großen Umrisen wenigstens, was diese Frau Schweres durchlebt hatte.  
Begnütigend klopfte er ihr auf die Schultern:  
„Sie haben recht, lassen Sie'n heiraten. Dem wird's gut tun. Und verbieten kann's ihm kein Mensch!“  
Damit schlüpfte er in seinen großen Pelz, nahm Stod und Hut und trappete, den Oberkörper weit nach vorn gebeugt, zur Stube hinaus.  
Frau Rother aber atmete auf: nun wußte sie, daß ihrem Plane nichts mehr im Wege stand.  
Am nächsten Tage stand sie auf und kleidete sich an.  
„Ich hab'n Gang!“ erklärte sie dem verwundert dreinschauenden Paul.  
„Soll ich mit dir geh'n, hä?“ fragte er besorgt.  
„Nee, nee, nee,“ wehrte sie, „das muß ich alleine besorgen.“  
Neben Nacht war Schnee gefallen, und der hatte das weiße Feierkleid, das die Erde in den Weihnachtstagen sich ein wenig beschneit, wieder aufgefressen. Mit weißer Decke friedlich zugedeckt lagen die Gärten und Felder, und die Bäume standen darin mit weißer Schneelast und an der Wetterseite weiß angeweht, als wären sie aus Silber getrieben. Aber schon war ein neidischer Wind in den Zweigen, der nahm ihnen Stücklein um Stücklein den zarten Schmutz wieder ab. Die Straßen hatten wieder frische, laubere Gleise, meist von Schlittentufen, und den Häusern und Häusern, auch den armseligsten und verfallendsten, waren schimmernde Mäntel umgeben. Jeder Zaunpfahl, jede Staketensplatte sah mit seinem Mühlein aus feiner weißer Wolle tofekt in den sonnigen Wintertag wie ein Kindlein, das in neuem Kleide sich rert.  
Durch den weißen Schnee stapfte Frau Rother, auf einen Stod sich stützend, und nur wenige konnten der Harten anmerken, daß sie den Tod im Herzen trug; nur ein bißchen geblüht war die hohe, hagere Gestalt und langamer als sonst, nicht mehr so rasch und hart waren ihre Bewegungen.  
Sie wurde leiten angesprochen auf ihrem Wege; mit wenigen im Dorf war sie näher bekannt, mit niemandem befreundet; und doch erregte sie überall mehr Aufsehen als

sonst jemand. In allen Häusern fuhren die Köpfe an die Fenster und neugierige Augen schauten ihr nach, so weit sie zu sehen war. Wo auch nur zwei Weiber beieinander waren, erhob sich ein lebhafter Disput über das Wohin und Warum dieses Ganges einer Totkranken, der man schon das Grab bestellen konnte.  
Niemand aber erriet, wohin sie ihre Schritte lenkte.  
Als die alte Krante-Bäuerin, die ein Schlaganfall rechtsseitig gelähmt und an den Krankentisch gefesselt hatte, die Frau in ihren Hof einbiegen und an den Fenstern vorbeistapfen sah, schrie sie auf:  
„Nee, nee, ihr Leute, ich glaub gar, die Rother-Mädeln kommt zu uns! Jenes, jenes, nee, was könnt od' die wollen bei uns dohier!“  
Zwar geriet die alte Frau seit ihrem Schlaganfall bei jeder Kleinigkeit gleich aus dem Häuschen, so rapplig aber hatte die Tochter, die am Ofen hantierte, sie schon lange nicht gesehen.  
„Aber Mutter,“ versuchte sie zu beruhigen, „was wird sie wollen? Vielleicht a paar Schweinla bestellen uffs Frühjahr oder a paar junge Gansla.“  
„Nee, nee,“ schüttelte die Erregte energisch den Kopf, „nee, nee, nee! Wegen a'm Schweinla oder a paar Gänfen steht die nicht vom Krankentisch uff und kommt zu uns. Das muß schon was anderich sein!“  
Das Rasseln der Töpfe, die das Mädchen in der Ofenröhre hin und her schob, überdönte ihre letzten Worte und auch ihr weiteres Greinen:  
„Und wie's grade heute bei uns aussieht, nee, nee! Und die Rothern, die steht all's, die steht auch a jedes Stäubel!“  
Unruhig tastete sie, so weit ihre gesunde Hand reichen konnte, als wollte sie schnell noch ein bißchen Ordnung machen, und dabei sah es so blitzsauber in der Stube aus, daß auch die Peinlichste nichts gefunden haben würde, wörrüber sie hätte die Nase rümpfen dürfen.  
Das wußte auch das Mädchen; mit einem zufriedenen Lächeln in dem von der Ofenwärme geröteten Gesicht übernahm sie von hellem Schneefest bis in die hintersten Winkel erhellte Stube. Die Dielen waren blitzblank, daß man hätte davon essen können, und mit feinem Silberglanz bestreute die Vorhänge an den Fenstern Blütenweiß, die Metallglänze gepußt, und auf den wenigen Möbeln: dem Tisch und den Fensterbänken, auf dem Schrank und dem Uhrkasten wäre auch nicht ein Stäubchen zu finden gewesen. Freilich fehlte dem Raum das Behagliche, etwas Nüchternes, Nüchternes war darüber gebreitet, aber davon merkte die Heustadter nichts, weil dieselbe Nüchternheit auch in ihrem Wesen war. (Fortsetzung folgt.)





Auf diesem Friedhof ruht außer vielen berühmten Franzosen auch unser Landsmann Ludwig Börne, der berühmte demokratische Journalist des Vormärz.

Im Gegentrag zu deutschen Friedhöfen sieht man recht wenig Blumensträuße. Statt dessen ungeheure Steinbauten, die außer dem Namen des oder der Toten nur die einfache Inschrift „ici repose“ (Hier ruht) tragen. Das Wortbrimborium unserer Grabsteine fehlt. Am Haupteingang steht das berühmte Monument „Aux Morts“ (Zum Gedächtnis der Toten) von Bartholome, eine Schemenwürdigkeit ersten Ranges.

Von hier aus erreicht man in westlicher Richtung nach kurzer Zeit den Platz der Republik. In der Mitte befindet sich eine mächtige Bronzestatue, die Republik symbolisierend. Um Sotel sind in Niveaus Epochen aus den vier französischen Revolutionen dargestellt. Wenn man weiter den Boulevard St. Martin verfolgt, kommt man bald zur Porte St. Denis, die zur Verherrlichung der Siege Ludwigs XVI. vom Aristokraten Blondel errichtet wurde, dessen Namen auch eine in der Nähe liegende enge — aber sehr berühmte — Straße trägt.

Das nächste berühmte Bauwerk ist die große Oper. In ihrem Umfange und in der Pracht der inneren Ausstattung gehört sie zu den größten Theatern der Welt.

Zehn Minuten vom Opernhaus entfernt steht die Madeleine-Kirche. Niemand vermutet eigentlich hinter diesem mächtigen Säulenbau eine Kirche. Sie ist im Stile eines römischen Tempels unter Napoleon I. erbaut worden.

Die berühmteste Kirche von Paris ist die Notre-Dame-Kathedrale. Sie steht im ältesten Stadtteile, der sogenannten Cité-Insel und ist ein prächtiges gotisches Bauwerk. Das Innere macht einen gewaltigen Eindruck und die Fenster zeigen wunderbare Glasmalerei. In der Revolutionszeit war Notre Dame zum Tempel der Vernunft erklärt worden. Beim Kirchengang hält eine schwarzgekleidete Nonne dem Besucher den Ringelbeutel hin — ein schriller Glotenton unterbricht die Aufmerksamkeit — und der Vater reicht zur Verehrung den getränkten Weidwidel.

Wenn man von Pariser Kirchen erzählt, darf man aber das Meisterwerk gotischer Baukunst, die Sainte-Chapelle (die heilige Kapelle), nicht vergessen. Sie liegt dicht neben dem Justizpalast und war früher Hofkirche, als dieser noch Königschloß war. Das Innere der kleinen Kirche ist reich verguldet. Durch die prachtvollen bemalten Spitzbogenfenster dringt ein merkwürdig abgetöntes Licht. Eine enge Wendeltreppe führt zu einem Altar, von dem aus man den belebten Fluß des Justizpalastes übersehen kann, in dem während unseres Besuchs gerade gegen Madame Caillaux verhandelt wurde.

Von der Cité-Insel nach dem Montmartreberg im Norden von Paris ist ein weiter Weg. Da oben steht Sacré-Coeur (Heilige Herzkirche), die mächtigste Kirche der Hauptstadt, von der man eine herrliche Aussicht über das ganze riesige Paris hat. Sie ist im romanisch-byzantinischen Stil von 1874 bis 1899 erbaut worden und seitdem ein vielbesuchter Wallfahrtsort der französischen Katholiken. Die Straße, an der die Kirche steht, trägt den Namen des Chevaliers de la Barré, dem man etwa 10 Meter unterhalb des Kirchenportals ein kleines Denkmal errichtet hat. Und zwar an derselben Stelle, wo er am 1. Juli 1766 verbrannt worden ist. Des Chevaliers todeswürdiges Verbrechen bestand darin, daß er eine Prozession nicht begrüßt hatte, die zur Montmartre-Kapelle wallfahrte. Es wird nun außerordentlich ironisch, daß genau über dem Denkmal des im Namen der Dreieinigkeit zum Feuerstode verurteilten Ungläubigen sich das Eingangsportal der Sacré-Coeur-Kirche befindet, über dem die Kolossalstatue des segnenden Jesus von Nazareth steht, der den Sündern vergibt und Paris mit dem Chevalier segnet.

Nicht weit entfernt liegt der Nordfriedhof ober, wie er in Paris genannt wird, der Cimetière Montmartre, auf dem auch unser unvergleichlicher Dichter Heinrich Heine seine Ruheshätte fand, die von vielen Deutschen besucht wird. Sein Grabmal hat ihm das freimüthige Wien errichtet.

Ein anderer vielbesuchter Ort von Paris, der allerdings wieder entgegengesetzt liegt, ist der Invalidendom, unter dessen 195 Meter hoher verguldeter Kuppel die Gebeine Napoleons Bonapartes ihre letzte Ruheshätte fanden. Seinem großartigen Aeußeren entspricht auch das Innere. Hier ist Marmor, Bronze und Gold zu einer wunderbar feierlichen und erhabenen Dekoration verwendet worden. Alles ist von unbeschreiblicher Pracht und Kostbarkeit. In dem magisch mit gelbem und blauem Lichte erleuchteten Innern befindet sich in einer sechs Meter tiefen offenen Krypta auf einem Sockel ein riesiges aus Marmor, dessen Blätter die großen Eichenstämme tragen, der Sarkophag, der aus einem 130 Zentner schweren Block rothbraunpoliertem ägyptischen Sandstein von dem berühmten Bildhauer Pradier verfertigt wurde. Umkänzt wird der Sarg mit eroberten Fahnen. Wie mancher französische Patriot mag in diesen Tagen wünschen, der große Tod würde auferstehen und sich an die Spitze der zurückweichenden Legionen stellen. Hinter dem Altar führen Karmosinroten zum Eingang der Krypta, die durch eine aus dem Metall erobertes Geschosse gegossene Bronzezeit vergeschlossen ist. Rechts und links vor dem Eingang stehen auf einem Sockel zwei andere Sarkophage, in denen Napoleons Freunde, die Marschälle Berthier und Duroc, beigesetzt sind. Oben am Eingang befinden sich rechts das Grabmal Joseph Bonapartes und links das des Königs Jerome „Luit“ von Neapel. Aber auch Napoleon, der Eroberer des Elb, hat dort seine letzte Ruheshätte gefunden, der ein Relief hat, es dürfte kein französischer Soldat ruhen, solange sich noch ein Deutscher im Elb befindet. „Der lat og“ würde auch darauf zu antworten sein. In zwei großen Stützgebäuden ist das Kriegsmuseum untergebracht worden.

Nicht weit ab liegt das große Marsfeld mit dem aus Anlass des Jubiläums an die Jahrhundertfeier der großen Revolution und der Weltanschauung von 1899 errichteten Eiffelturm. Das gewaltige 300 Meter hohe Bauwerk ist ausschließlich aus Eisen konstruiert, mit Treppen und horizontalen Aufzügen versehen und in drei Stockwerke gegliedert, in deren jedem sich Restaurants, Cafés, Pöhl und andere Vergnügungsbetriebe befinden. Am der Spitze befindet sich eine Station für Fernselektrographie. Die Aufzähle kostet von Etage zu Etage je einen Franc. Von der zweiten Plattform bis zur Spitze wird man wegen der ungewöhnlichen Höhe auch bei der Aufzähle etwas nervös. Doch ist das dritte Stockwerk ringsum geschlossen. Man glaubt sich in einer Herberge zu befinden und ist völlig schwindelfrei. Die Aussicht über die Dreimillionenstadt ist überaus herrlich. Sie erstreckt sich auf einen Kreis von 30 Kilometer Durchmesser. Selbst über die Sacré-Coeur-Kirche und den Mont Valerien bei Courbevoie ist das Auge in das Land hinaus. Höchst reizvoll ist es, aus der gewaltigen Höhe den regen Verkehr auf den Straßen und den überaus schimmernden Seineron zu beobachten. Die Autos, Automobile und Schiffe erscheinen winzig klein und der Drängel der Weltstadt klingt nur wie ein ferres Geräusch.

Das Eiffelturm gegenüber jenseits der Seinebrücke liegt der Invalidendom, ein prächtiges Bauwerk mit elliptischem Grundriß, das in 1899 in Brille von der Weltanschauung 1877 her schon existierte. Das Gebäude dient heute als Schießstand und Observatorium, in dem besonders die holländische Armee unterrichtet ist. Die beiden Türme sind 1899 erbaut und der Turm hat 300 Treppen.

In dieser Gegend liegt auch der feenhafte Vergnügungspark der Pariser, die Magic City. Am Abend empfängt ein Lichtmeer den Besucher, der in einem wahren Strudel voll Lust und Leben hineingerissen wird. Da gibt es eine Gebirgsbahn, die an Luftkühler nicht übertrifft wird, Wasser- und Rutschbahnen, Karussells aller Arten, Konzerthallen, Burgen und Regelpark, Tanzsalons in allen Variationen, solche, wo man tanzen sieht, und solche, wo man tanzen kann. Die Ausrufer schreien wie wahnhaftig und laden in allen europäischen Sprachen zum Besuch ihrer Tempel ein, so daß man Nerven von Eisen mitbringen muß, will man den Lärm mehrere Stunden aushalten.

Paris geht in dieser Gegend verschwenderisch mit Grund und Boden um. Da liegt auch der schönste Platz von Paris „Place de la Concorde“, auf dem einst das Haupt Louis XIV., der Maria Antonette, Dantons und der Girondisten gefallen ist. In der Mitte des Platzes wurde 1836 der Obelisk von Luxor aufgestellt, eine 25 Meter hohe aus einem einzigen Stück roten Granits bestehende Säule, die aus Oberägypten stammt. Den Platz umschließt eine steinerne Balustrade, in deren acht Eden kleine Pavillons je eine Kolossalstatue tragen. Diese symbolisieren acht Großstädte Frankreichs: Lyon, Marseille, Bordeaux, Nantes, Rouen, Brest, Lille und Straßburg. Die Straßburgstatue ist auch heute noch — zum Zeichen der Trauer über den Verlust — mit Blumen, Kronen, Trauerkränzen und Kreppschleiern drapiert.

Während westlich die Champs Elysees nach dem berühmten großen Triumphbogen führen, kommt man östlich durch den Garten der Tulieren und den kleinen Triumphbogen, den Napoleon 1806 zur Erinnerung an seine Siege errichten ließ, nach dem Place du Carrousel, so genannt nach dem Tanzreigen, das Katharina von Medici anlässlich der Vermählung der Margarethe von Valois mit dem Herzog von Navarra veranstaltete, auch die Bluthochzeit genannt, weil sechs Tage später — am 18. August 1572 — die Hugenotten (Protestanten) hingerichtet wurden. Hier steht heute das Gambettadenkmal und um den Platz herum rahmt sich der riesige Gebäudekomplex des Louvre.

Das Louvre war früher eine Festung, die den Handel auf der Seine schützte. Sie wurde dann zum Schloß umgebaut und diente den Königen als Residenz. Napoleon ließ eine Verbindungsgalerie mit den Tulieren errichten. Auch nach dem letzten Krieg sind noch Erweiterungsbauten vorgenommen worden. Der riesige Gebäudekomplex, der innen und außen mit allegorischen Figuren und Skulpturen reich geschmückt ist, dient heute in der Hauptsache als französisches Nationalmuseum. Im Erdgeschoß sind meist antike und moderne Werke der Bildhauerkunst untergebracht — darunter die berühmte Venus von Milo — im ersten und zweiten Stockwerk befinden sich Altertümer und Gemäldesammlungen. Die Kunstschätze des Louvre haben unschätzbaren Wert. Will man jedes Stück genau betrachten, so muß man Wochen oder gar Monate in Paris bleiben.

In der Nähe des Louvre liegt das ebenfalls mächtige Palais Royal, das einst vom Cardinal Richelieu dem König Ludwig XIII. testamentarisch vermacht wurde. Hier haben später jene ununterbrochenen geräuschvollen Feste, wüsten Gelage und nächtlichen Orgien stattgefunden, die das Volk zur Revolution trieben. Bemerkenswert ist, daß in den Galerien des Erdgeschoßes Hunderte von Läden und Räume für Cafés, Restaurants eingerichtet wurden, die damals dem König, heute dem Staat reichen Mezzins eintrugen. Und so kam es, daß 1789, während oben in den Sälen der König Feste feierte, unten in einem Kellerrestaurant die Revolutionäre über den Untergang des Königs berieten und beschließen konnten.

Nur wenige Straßen entfernt befinden sich die „Salons“, der Bauch von Paris, in denen die ungeheuren Mengen Nahrungsmittel für die Weltstadt aufgestapelt und umgeföhrt werden.

Erwähnt sei noch das Pantheon, die Walthalla der Franzosen. In seinen Grüften haben Viktor Hugo, Jean Jacques Rousseau, Sadi Carnot, Emile Zola u. a. ihre letzte Ruheshätte gefunden.

Ziemlich im Mittelpunkte der Weltstadt liegt ihr Gehirn, das Rathaus, „Hôtel de ville“ genannt, das von uns recht eingehend besichtigt werden konnte. Hier war während aller vier Revolutionen der Sitz der Demokratie. Hier tagte 1793 und 1871 die Kommune. Louis XVI. mußte sich am 17. Juli 1793 hier dem Volkswillen unterwerfen. Hier wurde 1794 Robespierre verhaftet. Hier erfolgte 1848 die Proklamation der zweiten Republik und 1871 kämpften die Kommunards an dieser Stelle mit dem Rute der Verweigerung gegen die Versailleer, wobei das Rathaus in Brand geriet und zur Hälfte in Trümmer ging. Mit einem Aufwand von 25 Millionen ist der niedergebrannte Teil wieder aufgebaut worden. Während der ästhetische Teil aus dem 14. Jahrhundert stammt, zählt der jüngste Teil ein Menschenalter. Das Ganze ist mit Hunderten von Statuen und Figurengruppen überladen, jeder die Schornsteine sind mit Skulpturen geschmückt. Im Vestibül stehen kostbare Marmorgruppen und die vielen Säle und Salons bergen wunderbare Wand- und Deckengemälde, sowie selbst im Versailleer Schloß kaum erreichte Dekoramente. In einem Salon steht die aus sibirischem Gestein gefertigte riesige Vase, die der Fürst Nikolaus II. der Stadt Paris geschenkt hat. Ein Danaergefäß.

Der Platz vor dem Rathaus ist der historische Greve-Platz. Mit seinen prächtigen Blumenrabatten steht man es ihm nicht an, daß hier Tausende und aber Tausende von Menschen hingegerichtet worden sind, jedoch dieser Boden im wahren Sinne des Wortes mit Blut begüßelt ist, wie ja überhaupt in Paris jeder alte Platzstein historisch genannt werden kann.

Und nun steht Paris viellecht vor einem neuen Blutbad, wenn nicht noch Schlimmeres — die Zerstörung — der alten Kulturstätte droht. Vielleicht sieht die Stadt demnächst eine neue Umwälzung in ihrem Innern.

Auch auf Paris treffen die Marx'schen Worte zu: Die Gewalt ist die Hebamme jeder Gesellschaftsperiode, die mit einer neuen Schwanger ging. Vor 125 Jahren sind in Paris die Menschenrechte geboren worden. Von Paris aus nahm das bürgerliche Zeitalter seinen Ausgang. Von Paris aus hat sich die moderne Kultur verbreitet. Von Paris aus hat auch der Sozialismus seinen Siegeslauf angetreten, der allerdings durch das fürchterliche Völkerringen, dessen Zeugen wir jetzt sind, einen Augenblick gehemmt worden ist. Aber der kommende Frieden wird auch dem Sozialismus neuen Aufschwung bringen und vielleicht schneller als man ahnt, wird er die Völker wieder verbinden, um die Kriege für alle Zukunft unmöglich zu machen. . . . W. B.

## Soziales.

Die Stadt Berlin hat die Mietsbefreiung für Frauen bis zu 4 Kindern wesentlich erhöht. Ihre Ausgaben hierfür betragen 500000 Mark. Die Beihilfen sollen grundsätzlich nicht an die Mieter, sondern an die Vermieter gezahlt werden, bei denen ein angemessenes Entgegenkommen Voraussetzung bildet. — Für Weihnachtsbeschenken Berliner Truppen wurden 150000 Mark bewilligt.

Eine Weihnachtspende von 25000 Mark übergab ein ungenannter Spender unserem Oberfeld-Bermer Parteiblatt, der „Freien Presse“, zur Unterstützung besonders bedürftiger Kriegsfamilien in Darmen. Diese Gelder sollen kurz vor Weihnachten an besonders bedürftige Bermer Kriegsfamilien ohne Unterschied ihrer politischen und reli-

giösen Gesinnung verteilt werden und zwar als besondere Zuwendung außer der städtischen Unterstützung. Zudem der Spender gerade dem sozialdemokratischen Blatte die Gelder zur Verfügung stellte, nahm er wohl an, daß auf diese Weise ein gerechter Ausgleich stattfindet und die Wohltat an die richtigen Stellen gelangt.

Die Verwaltung der Königsberger Staatseisenbahnenverträge hat die Stücklohn für viele Arbeiten herabgesetzt, was für die Werkstättenarbeiter einen Verdienstausschlag bis zu 20 Mark pro Monat ausmacht. Dabei sind in Königsberg die Lebensmittelpreise und Mieten ganz außerordentlich hoch. Hoffentlich wird die Verwaltung angewiesen, wieder die bisherigen Löhne zu zahlen.

Höchstpreise für Petroleum. Als eine der ersten Städte hat Mühlhausen in Thüringen auf sozialdemokratische Anregung hin für Petroleum einen Höchstpreis von 22 Pf. per Liter festgesetzt. Die Ursache dazu gaben die Händler, die einen erheblichen Preisaufschlag gemacht hatten, obwohl die Großlieferanten es nach wie vor beim alten Preis beließen.

Eine Erweiterung der Kriegsbeihilfen nahm die badische Regierung vor. Der unterstützungsberechtigten Verwandtenkreis wurde größer gezogen. Die Staatsarbeiter sind trotzdem immer noch schlimmer daran wie die Beamten, denn diese erhalten ihr volles Gehalt, sie stehen sich, wenn sie eine militärische Charge bekleiden, sogar noch besser wie in Friedenszeiten, während hingegen die Beihilfen für eine Arbeiterfamilie laut den neuen Bestimmungen zusammen 50 Prozent des Lohnes nicht übersteigen dürfen. Bei im Vertragsverhältnis stehenden Bediensteten beträgt die Höchstgrenze der Beihilfen 66% Prozent der Vergütung.

Eine Arbeiterschutzkonferenz in Belgien soll, wie unser holländisches Parteiblatt „Het Volk“ mitteilt, in der vergangenen Woche zwischen zwei Vertretern des Berliner Reichsamt des Innern und einigen Vorstandsmitgliedern der belgischen Gewerkschaftszentrale (Wandermissen, Delporte, Mertens und Guymans) stattgefunden haben. Die Gewerkschaftsvertreter hätten sich jedoch auf den Standpunkt gestellt, daß die Gewerkschaftszentrale sich schwerlich mit einem Arbeiterschutz befassen könne, da in Belgien jetzt fast gar keine gewerbliche Arbeit verrichtet wird, und da die Gewerkschaftszentrale auch keine aktivierte Regelung wünscht. Nach diesen Erklärungen scheiterte die Konferenz.

## Aus Nah und Fern.

Zwangsvoller Verkauf von Kartoffeln. Die Stadt Mainz hat den zwangsweisen Verkauf von Kartoffeln eingeführt. Städtische Beamte holen die Kartoffeln aus den Kellern und bringen sie nach dem Wochenmarkt.

Auch eine Folge des Krieges. Die Frankf. Zeitung meldet aus Kopenhagen: Die Schiffsführer in Göteborg, Stockholm und Malmö legen die Arbeit nieder, weil die Arbeiter ihre Forderungen auf Erhöhung der Lebensversicherung auf 5000 Kronen verweigerten. Eine Menge Schiffe ist deswegen nicht abgegangen. Der Minister des Innern verhandelte mit den Vertretern beider Parteien, doch bisher vergeblich.

Verschwendungsvoller Liebesgaben. In der Magistratsitzung in Augsburg wurde bekannt gegeben, daß eine große Sendung Augsburger Liebesgaben für das 3. Bayerische Landwehr-Infanterieregiment — 49 Kisten im Werte von 10 000 Mk. — vor fünf Wochen ausgegeben, auf dem Transport unpulver verschunden ist. Alle Reklamationen sind bisher erfolglos.

Trockenlegung der Zuidersee? In eingeweihten Kreisen verlautet, daß die niederländische Regierung dem Parlament einen Plan vorlegen wird, der die Trockenlegung der Zuidersee bezweckt. Man verspricht sich von dieser Maßnahme einen großen Gewinn für die Volkswirtschaft der Niederlande.

Ein Banknotenräuber verhaftet. Für etwa 200 000 Mk. deutsche Reichsbanknoten zu je 100 Mk. fertigte ein am 18. November in München festgenommener Kaufmann, ein ehemaliger Chemigraph, in den beiden letzten Jahren an. Die Banknoten sind äußerst geschickt gefälscht. Selbst Banken wurden gelegentlich getäuscht. Nach den Ermittlungen scheinen nicht mehr als etwa 50 bis 60 Stück in den Verkehr gelangt zu sein. In der Wohnung des Täters wurden noch für 197 600 Mk. fälsche Banknoten und alle zur Herstellung benutzten Maschinen gefunden. Der Verhaftete fertigte die Noten allein an und setzte sie teils in München, teils auswärts in Verkehr. Er ist in vollem Umfang geständig.

Mädchenmord. Sonnabend mittag wurde in Buchholz bei Hannover die 16-jährige Tochter des Gärtners Bietzmann von dem 24-jährigen Gärtnergehilfen Regener ermordet, indem er ihr die Kehle durchschnitt. Der Täter war bei dem Vater des Mädchens in Stellung und flüchtete.

Scharfe Maßnahmen gegen weibliche Personen. Das Garnisonkommando von Jüterburg hat die Kellerinnenbedienung unterlagt und außerdem folgendes angeordnet: Alle sich im Bezirk des Stadtfreies aufhaltenden weiblichen Personen im Alter zwischen 16 und 35 Jahren, die stellenlos sind und nicht im Hause ihrer Eltern oder Ehemänner leben, haben, sofern sie nicht eine von der Stadt-Polizei-Verwaltung ausgestellte Aufenthaltserlaubnis besitzen oder erhalten, die Stadt innerhalb drei Tagen zu verlassen und sich hinter die Linie alle und Drina zu begeben. Zuwiderhandelnde werden zwangsweise abgeschoben und sehen sich außerdem einer Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre aus.

Kriegsbrot. Für die heimlichen Truppen und die Kriegsgefangenen soll das Brot Kartoffelmehlzulag erhalten. Das Kriegsmünsterium hat bestimmt, daß der Zusatz für die Truppen 5. für die Kriegsgefangenen 20 Proz. betragen soll. Auf die Feldtruppen erstreckt sich die Anordnung nicht.

Brot statt Steine! Aus Offizierskreisen wird in der Münchener Augsburger Abendzeitung eine sehr beachtenswerte Rundgebung veröffentlicht. In Anknüpfung an eine Mitteilung, daß eine Stadt in der Pfalz ihren Gefallenen ein Denkmal setzen wolle, wird verlangt, daß die Gefallenen in anderer Form geehrt werden. In der Rundgebung wird darüber gesagt: „Wir danken für diese Ehrung. Es gibt nur eine Form: Weitgehend dauernde Fürsorge für die Hinterbliebenen, die Waisen und Witwen. Dazu nehmt das Geld, das Ihr für Denkmalstein und verfallenden wollt. Gebt es als Grundstock einer Stiftung, die Ihr nicht flink genug errichtet, nicht reichlich genug beschenken könnt. Denn die Verlassenen werden unzählig sein und eure Schande ebenso, wenn Ihr sie darben laßt. Gebt Brot statt Steine, und wenn Ihr dann noch etwas tun wollt, jähret die Namen Eurer toten Kameraden auf schmucklos Tafeln in Euren Kirchen.“

Fleischlagerungen in Australien. Nach einem Telegramm der „Times“ aus Melbourne lagern in australischen Häfen 1625 Tonnen Butter, 59 000 Rinderfleisch, fast 950 000 Stück Hammel und Lämmer und 80 000 Röhre Rannchen, deren Verschiffung infolge Mangels an Dampfkräften mit Schwierigkeiten nicht vor sich gehen kann.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: J. H. Schöwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.